



ÜBER DEM ARBEITSTISCH des Verlegers hängt eine Schweizer- und eine Weltkarte: «Bei mir halten sich starkes Heimweh und Fernweh die Waage.»

*Dem Thema Volksmusik sind Sie in verschiedenen Funktionen, unter anderem als Geschäfts- und Programmleiter bei Radio Eviva, jahrzehntelang treu geblieben. Ist Ihre Begeisterung nach wie vor gross?*

Dazu gebe ich am besten ein Beispiel: Ich bekomme immer noch Gänsehaut, wenn ich einen echten Naturjuiz höre – egal, wo er aufgeführt wird, in der Natur oder im grossen Kultur- und Kongresszentrum Luzern. Für meine Begeisterung spielt es aber keine Rolle, ob ein einfacher Ländler oder virtuose Volksmusik gespielt wird.

*Was für ein Instrument beherrschen Sie selbst?*

Ich habe Trompete, Flügelhorn und Euphonium gespielt sowie Alphorn. Blasmusik und insbesondere, was in den Brassbands geleistet wird, faszinieren mich immer noch.

*Eine Karriere als Musiker in einer Big Band hätte auf der Hand gelegen. Warum wurden Sie stattdessen journalistischer Volksmusikexperte?*

Ich habe nach dem Konservatorium jeden Tag geübt und oft auf Bühnen gespielt. Je mehr ich journalistisch tätig war, desto heikler wurde das. Denn es gab Situationen, in denen die Antworten anders waren, weil mein Gegenüber wusste, dass ich in der Nachbargemeinde selbst auf der Bühne stehe. Der Rollenkonflikt war das eine, die fehlende Zeit fürs Üben mit dem Instrument das andere. Als Programmleiter von Radio Eviva war ich sehr engagiert.

*Seit 2012 sind Sie nicht nur Chefredaktor, sondern auch Verleger der «Alpenrosen» und beleuchten im Magazin alle Facetten der Schweizer Folklore. Wie haben Sie es geschafft, mit diesem Nischenprodukt die Coronapandemie zu überstehen?*

Das war etwas vom Schlimmsten, was ich durchmachen musste. Als von heute auf morgen wegen fehlender Veranstaltungen fast alle Inserate wegfielen, stand ich mit abgesägten Hosen da. Wir erhielten als private Fachzeitschrift von niemandem Beiträge oder Vergüns-